

Das verlorene Weihnachten

Es ist das Jahr 2050. In einer großen Stadt, genauer genommen New York City, lebt ein kleiner Junge mit seinen Eltern und Großeltern in einem großen Haus weit am Stadtrand. Nicht zu vergessen ist natürlich auch Schnuffel, der Dalmatiner.

Als eines Tages im Dezember Henri mit seinem Hund Schnuffel durch die dunkle Stadt geht, fällt ihm auf, dass alle Menschen nur noch auf ihr Handy schauen und kaum jemand noch seine Umwelt wahrnimmt. Auf den großen Leinwänden an den Wolkenkratzern läuft nur noch Werbung für TikTok und andere Medienprogramme. Henri wird auch mehrmals angerempelt, weil er nicht wahrgenommen wird und auch Schnuffel lenkt mit seinem Bellen die Aufmerksamkeit nicht auf sich. Auf dem Weg nach Hause denkt Henri lange darüber nach, warum sich die Menschen so verhalten und nur noch mit ihrem Handy beschäftigt sind. Jedoch kommt er zu keiner Lösung.

Zu Hause angekommen baut er für Schnuffel einen Parcours im Garten auf. Ihm fehlen noch ein paar Sachen, die er schnell aus dem Keller holen will. Beim Suchen des Hundetunnels fällt ihm eine alte Kiste in die Hände. Diese hat er vorher noch nie gesehen und er fragt sich, was da wohl drin sein könnte. Er nimmt die alte Kiste, stellt sie in sein Zimmer und verbringt den Nachmittag mit seinem Hund im Garten. Nach dem Abendessen geht er in sein Zimmer und da fällt ihm die Kiste wieder ein. Neugierig stellt er diese vor sein Bett und öffnet sie. In ihr befinden sich eine Kamera und Fotos. Als er sich die Fotos näher anschaut, erkennt er darauf einen Nadelbaum. Und an diesem ist eine Lichterkette befestigt, so dass der Baum hell erleuchtet. Im Zimmer mit dem Baum sitzen seine Eltern und Großeltern, die Geschenke neben sich liegen haben und auspacken. Auf einem Schild kann Henri das Wort „Weihnachten“ lesen. „Hmm, was bedeutet es wohl?“, denkt Henri und läuft zu seinen Eltern. Doch zu seinem Entsetzen können diese sich nicht an die Fotos erinnern, genau wie Oma und Opa. „Sehr seltsam“, denkt er. Dann läuft er schnell in sein Zimmer zurück und schaltet sein Tablet ein. Schnell tippt er in die Suchmaschine das Wort „Weihnachten“ ein. Dort findet er schnell eine Antwort und schaut sich zur Erklärung noch ganz viele Videos an, die er im Netz findet. Neugierig nimmt er noch die Kamera aus der Kiste und schaltet diese an. Auch diese zeigt Menschen, wie sie Weihnachten feiern.

Nun weiß er, was sich hinter dem Wort Weihnachten verbirgt und dass es vor gar nicht allzu langer Zeit jedes Jahr im Dezember gefeiert wurde und dieses plötzlich in Vergessenheit geraten ist. Aber warum? Warum findet dieses schöne Fest nicht mehr statt, das so viel Freude in die Gesichter der Menschen gezaubert hat? Henri beschließt, der Sache auf den Grund zu gehen.

Am nächsten Morgen macht er sich auf den Weg in die Stadt und fragt viele Leute, ob ihnen Weihnachten etwas sagt. Aber keiner kann etwas mit diesem Wort anfangen. Niemand kann sich erinnern. Traurig und auch nachdenklich schlendert er weiter durch die Stadt. Warum haben die Menschen keine Erinnerung an Weihnachten? Was ist passiert? Plötzlich kommt er an einem alten, grauhaarigen Mann vorbei, der am Straßenrand sitzt. Dieser Mann hat irgendetwas Besonderes an sich. Nachdem Henri sich schon ein paar Schritte von ihm entfernt hat, ruft der alte Mann ihm nach. „Junge, auf dich habe ich gewartet. Bist du auf der Suche nach Weihnachten?“ Erschrocken bleibt Henri stehen. Hat er richtig gehört? Hat der alte Mann Weihnachten gesagt? Woher weiß der alte Mann, worum seine Gedanken gerade schweifen? Schnell dreht er sich um und geht zurück. Der alte Mann sagt: „Ich bin so froh, dich getroffen zu haben. Ich kann dich in das Rätsel um Weihnachten einweihen. Du musst mir vertrauen und mir folgen.“ Nach einem langen Weg durch die Stadt gelangen sie auf einen Berg weit außerhalb von New York. Henri ist noch immer sprachlos und dem Mann einfach gefolgt. Zur Not hat er immer sein Handy bei sich. Hoch oben auf dem Berg steht eine alte Holzhütte. Der alte Mann geht hinein und Henri folgt ihm. Durch die Fenster hat man einen wunderbaren Ausblick auf New York und die Freiheitsstatue. Der Mann setzt sich auf seinen Schaukelstuhl und bittet Henri, sich auf den Hocker vor ihm zu setzen und fängt an zu erzählen:

„Vor einigen Jahren lebte einmal ein kleiner, verwöhnter Junge, dem an diesem Weihnachten nur ein Wunsch erfüllt wurde anstatt zwei. Der Weihnachtsmann hat das andere Geschenk einfach zu den Kindern ins Waisenhaus gebracht, damit auch diese sich freuen konnten. Der kleine Junge war darüber so erbost und hat ganz laut aus dem Fenster geschrien: „Ich hasse dich Weihnachtsmann, Santa Claus oder wie du auch heißt und ich verfluche dich!“ Der Hass und auch der Fluch des Jungen haben dazu geführt, dass die Magie des Santa Claus immer schwächer wurde und dieser dadurch bei den Menschen und Kindern immer mehr in Vergessenheit geraten ist und sich plötzlich niemand mehr an Weihnachten erinnern konnte. Die Magie hat sich aufgelöst.“

„Oh nein!“, sagt Henri, „Das ist ja eine schlimme Geschichte. Aber warum können Sie sich an Weihnachten erinnern?“ „Santa Claus hat mich kurz vor dem Verlust seiner Magie beauftragt, Weihnachten wieder zurück zu den Menschen zu bringen. Dieses kann mit einem Weihnachtszauber gelingen. Seit 15 Jahren versuche ich es schon, jedes Jahr wieder, doch ich werde immer älter und ich habe nicht genügend Kraft, mich dem Hass entgegenzustellen. Da es aber das letzte Jahr ist, dass Weihnachten gerettet werden kann, musst Du mir helfen! Als du heute an mir vorbei gegangen bist, habe ich gespürt, dass du Weihnachten retten kannst.“



Er kramt in seiner Tasche und gibt Henri einen vergilbten, zerknitterten Zettel. „Auf dem Zettel steht, was zu tun ist. Und nebenan ist jemand, der dir dabei helfen wird.“ Der alte Mann öffnet die Tür und dort steht ein großes Rentier. „Das ist Sternschnuppe, das beste Rentier von Santa Claus und ab jetzt dein treuer Begleiter. Macht euch auf, um Weihnachten zu retten!“ Hastig rennt Henri mit dem Rentier zur Tür. Er dreht sich noch einmal zu dem alten Mann um und ruft voller Mut: „Ich werde das schaffen!“

Es ist schon spät, deshalb gehen Henri, Schnuffel und Sternschnuppe erst einmal nach Hause. Sie schaffen es unbemerkt bis in Henris Zimmer. Dieses gelingt aber nur, weil Sternschnuppe sich unsichtbar machen kann. Sie planen alles für den nächsten Tag. Es ist bereits der 22. Dezember und morgen ist schon der 23. Dezember. Bis Null Uhr muss der Zauber geschehen, damit Weihnachten pünktlich am 24.12. wieder da ist. Schnell rennt er noch in die Küche, um Wasser ins Tiefkühlfach zu stellen, da er morgen für den Zauber unbedingt Eiswürfel benötigt.

Als die Sonne aufgeht, macht er sich auf den Weg. Im Garten sucht er sich einen großen Nadelbaum und besorgt für diesen im Kaufhaus eine Lichterkette. Dann benötigt er noch das fehlende Geschenk von dem Jungen, eine Carrera Bahn, eine Weihnachtsmütze aus der Kiste und eine Portion Liebe. Aber woher bekommt er die Portion Liebe? Dann fällt ihm ein, dass er letzte Woche mit der ganzen Familie mit viel Liebe Glückskekse gebacken hat. Schnell rennt er in die Küche und holt die Keksdose. Für die Zeremonie braucht er noch Kerzen. Nachdem er nun alles vorbereitet hat, schlägt die Uhr schon halb Zwölf. Schnell rennt er in sein Zimmer und holt Sternschnuppe. Rasch zündet er die Kerzen an und stellt sie im Halbkreis mit den Keksen und der Carrera Bahn vor den Baum. Nun schaltet er die Lichterkette ein. Auf einmal raschelt es ganz laut. Plötzlich kommt Schnuffel mit dem alten Mann um die Ecke. Schnell fassen sich alle an die Hände und Pfoten und bilden einen Kreis. Jetzt sind es nur noch wenige Sekunden bis Mitternacht. Der Vollmond leuchtet hell und Henri startet mit dem Zauber. So wie es auf dem Zettel steht, hält er in einer Hand die Eiswürfel und mit der anderen umklammert er das Geweih von Sternschnuppe. Durch die starke Magie des Rentiers geht sein Wunsch in Erfüllung und es fängt an zu schneien, was eine Bedingung für das Gelingen des Zaubers ist. Dann spricht Henri mit lauter Stimme: „Weihnachten komm herbei, erwärme unsere Herzen, lass uns für immer glücklich werden und gebe allen Menschen Frieden auf Erden. Schenke unseren Herzen das Licht der Welt!“

Plötzlich erstrahlt der Himmel. Die Sterne glühen hell und in der ganzen Stadt flammen die Lichter auf. Der Wind wird immer stärker und auf einmal kommt aus den Wolken ein Schlitten geschossen. Es ist Santa Claus. Engel begleiten ihn im Schlitten und plötzlich landet er vor ihnen im Schnee. Er steigt aus dem Schlitten und bedankt sich voller Freude bei allen Beteiligten, doch ganz besonders bei Henri, denn nur durch seine Hilfe ist es gelungen, Weihnachten zurückzuholen. Auf einmal kommt um die Ecke ein junger Mann. Es ist der kleine Junge von damals, der Santa Claus verflucht hatte. Er entschuldigt sich für sein Verhalten von damals und erklärt, dass er in den letzten Jahren viel dazugelernt hat, besonders zum Teilen und zum Helfen, denn es gibt nichts Schöneres, als den Armen zu helfen und ihnen eine Freude zu bereiten. Er freut sich sehr, dass es Weihnachten wieder gibt.

Voller Freude, wieder mit den Menschen Weihnachten zu feiern, spannt Santa Claus Sternschnuppe vor seinen Schlitten und sie fliegen mit lautem Geläut über die Stadt. In der Ferne ertönt das Lied: „simply having a wonderful christmas time . . .“

Merry Christmas

ENDE

Jg. 7



Ein Weihnachtsabenteuer

Plätzchen, Tannenbaum, Geschenke... Ja, das war's! Jonas zeigte seine Antwort erwartungsvoll seiner Schwester Hannah, die ihm ein leises Nicken schenkte.

Frau Kaiser, die zum Schluss der Stunde noch einmal nach den Wünschen und Vorstellungen der Schüler*innen zu den Feiertagen gefragt hatte, nahm den Zettel und wünschte den beiden Geschwistern und den anderen Kindern schöne Weihnachtsferien. „Und lasst mich nach den Ferien mal wissen, ob ihr mit euren Wünschen ein schönes Weihnachtsfest hattet.“

Die Pausenglocke läutete und die zwei Geschwister verließen das Klassenzimmer. Die Lehrerin blickte ihnen ein wenig nachdenklich hinterher. Mit der kranken Mutter, die seit Wochen zu Hause im Bett lag, und dem Vater, der seit einem halben Jahr weit weg auf Montage arbeitete, war den beiden nur Glück zu wünschen.

Hannah und Jonas liefen nach Hause und schauten nach, wie es ihrer Mutter ging, die schwach und matt darniederlag. So wollte im ganzen Haus keine geschäftige vorweihnachtliche Stimmung aufkommen; alles wirkte schwer und bedrückend.

Doch die Kinder waren nicht bereit, vor dieser düsteren Atmosphäre zu kapitulieren. Plätzchenbacken, vielleicht konnte das schon helfen. Hannah holte das Rezept aus der Kommode, Jonas kümmerte sich um die Backutensilien. Gott sei Dank! Eier, Milch und Zucker waren noch im Haus. Und so duftete es bald durch die Räume.

Damit war es ein wenig Advent geworden, doch für Weihnachten fehlte noch das Wichtigste, der Tannenbaum. Ohne ihn konnten sie sich das Fest einfach nicht vorstellen. Ihre Mutter lag darnieder, der Vater würde wohl auf der Bohrinselfeier überwintern, Verwandte gab es hier keine. Also konnten sie es nur selbst in die Hand nehmen.

Deswegen machten sich die Kinder auf den Weg in den nahegelegenen Wald, in denen sie eigentlich nicht hinein durften oder doch nur ein paar Meter, bevor die Bäume immer enger und dichter zusammenrückten. Es war dort immer ein wenig unheimlich und verwunschen und es gab alte Geschichten...

Aber daran wollten die Kinder lieber nicht denken, sondern ihren Mut zusammennehmen, um schnell eine kleine Tanne als Tannenbaum zu suchen und zu finden, welche Trost und Weihnachtsfreude in ihr Haus mitbringen sollte.

Die Suche war schwierig, die meisten Bäume waren zu groß und sperrig. Und so wurde es währenddessen schnell dunkel. Schließlich, als man schon die Sterne am Himmel erkennen konnte, fanden sie eine perfekte kleine Tanne. Jonas machte sich mit seiner Säge an die Arbeit und bald hielten sie den Baum in den Händen.

Nun konnte es nach Hause gehen, aber wo war der Weg? Der Lichtkreis ihrer Lampen reichte nur wenige Meter weit und zeigte in alle Richtungen die gleichen Gebüsche. Der Wald hatte die suchenden Kinder förmlich aufgesogen und so standen sie ratlos da, während die Nacht lebendig wurde. Käuzchen riefen, das Unterholz knackte und Hannah meinte, sie hätte kurz glühende Augen gesehen. Hatten sie nicht vor Kurzem in der Zeitung davon gelesen, dass in Deutschland wieder Wolfsrudel in freier Wildbahn leben würden?

Jonas begann leise zu weinen, da nahm Hannah das Heft des Handelns in die Hand. „Komm, lass uns in diese Richtung gehen! Irgendwann müssen wir wieder aus dem Wald herauskommen.“ Sie begannen sich durch die Büsche zu schlagen. Dabei hatten sie das Gefühl, dass das nächtliche Rufen - war es vielleicht sogar ein Heulen? - und das Rascheln näher kam. Jetzt bekam auch Hannah Angst. Immer schneller drängten und stolperten die Kinder voran. Schließlich erfasste sie die blanke Panik und so ließen sie sogar den Baum zurück.

Plötzlich öffnete sich vor ihnen eine Lichtung. Der Mond, der gerade hinter den Wolken hervorkam, beleuchtete die Umriss eines dunkel und verlassen wirkenden Häuschens. Die Kinder rannten zum Eingang; versperrt. Sie liefen um das Gebäude herum; alle Fenster waren verschlossen. Da fiel Hannah eine Kellerklappe auf. Vielleicht konnte das die Rettung sein. Sie sprang darauf zu. Tatsächlich war die Klappe nur mit einem Bügel versperrt. Mit zitterigen Fingern schob Hannah den Bügel zurück und die Klappe gab die Kelleröffnung frei.

Die Kinder kletterten hinein und schlugen die Kellerklappe hinter sich zu. In Sicherheit. Aber waren sie wirklich in Sicherheit? Über knarrende Bohlen liefen sie durch die Räume. Von den Wänden schauten sie die toten Augen von Hirschen, Ebern und anderen Wildtieren an. In einem gekachelten Raum hingen lange Messer an der Wand und in einer eisernen Spüle lagen Knochenreste. Den Kindern fröstelte. Sie konnten nicht nach draußen, aber auch hier im Haus war es unheimlich.

Ein paar Schritte weiter fanden sie etwas, das wohl ein Wohnzimmer sein mochte. Hier stand ein steinerner Kamin. Er schien noch vor Kurzem benutzt worden zu sein. Jedenfalls ging von ihm eine beruhigende Wärme aus.

Erschöpft ließen sich die Kinder an seinen Wänden nieder und waren nach wenigen Augenblicken eingeschlafen. So bemerkten sie nicht, wie einige Zeit später das fahle Mondlicht für einen kurzen Moment einen graubuschigen Schwanz beleuchtete, der im Dickicht des Waldes verschwand.



Lauter Rufe ließen die Kinder aus dem Schlaf schrecken. Das Morgenlicht, das sich durch die Fenster brach, zeigte ihnen, dass es wieder Tag sein musste. Sie hörten, wie draußen Männerstimmen ihre Namen riefen. Schnell waren Hannah und Jonas aufgesprungen und liefen aus dem Haus. An der Spitze der Suchgruppe, der sie auf der Lichtung begegneten, standen ein Mann in Jagdbekleidung und dann noch jemand, bei dessen Anblick ihre Herzen einen Sprung machten, Papa! Sie flogen ihm in die Arme und auch dem Vater entfuhr ein Seufzer der Erleichterung.

Auf dem Heimweg, der jetzt bei Tag und gemeinsam mit dem Förster, dem das Waldhaus gehörte, ganz leicht und einfach erschien, erzählte Papa, dass er gestern Abend zurückgekehrt sei. Völlig überraschend hatte er doch Urlaub bekommen, konnte mit dem Hubschrauber von der Bohrinself zurückfliegen und jetzt mit seiner Familie das Weihnachtsfest verbringen. Als er aber zuhause ankam, waren die Kinder nicht da und auch die Mutter wusste nur, dass sie einen Baum besorgen wollten. Da machte er sich sofort auf die Suche, die ihn gemeinsam mit dem Förster und den anderen Helfern heute früh zum Forsthaus geführt hatte.

Während der Vater so sprach, kamen sie in diesem Moment tatsächlich an der Stelle vorbei, an der die Kinder gestern den Baum zurückgelassen hatten. Der Vater nahm die kleine Tanne auf die Schulter und so hatten Hannah und Jonas am Nachmittag damit zu tun, ihren Tannenbaum in der heimischen Stube festlich zu schmücken.

Als man dann am Heiligabend zusammensaß, die Geschenke des Vaters ausgepackt wurden und die Kinder noch einmal von ihrem aufregenden Abenteuer erzählten, schauten sich Hannah und Jonas an und dachten beide das Gleiche. Plätzchen, Tannenbaum und Geschenke sind toll. Aber das schönste Geschenk ist es doch, dass sie als Familie gemeinsam heute das Weihnachtsfest feiern konnten.

Jg. 6

